Dezember 2007

intern

Zeitung für die MitarbeiterInnen der Universität Basel

Hanspeter Meister

Neuregelung der beruflichen Vorsorge

Mit dem neuen Konzept schafft der Universitätsrat Klarheit bei der Personalvorsorge.

In den Verhandlungen zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität haben die beiden Basel vereinbart, dass der finanzielle Aufwand für die berufliche Vorsorge im Maximum den Kosten der Basellandschaftlichen Pensionskasse (BLPK) entsprechen darf. Da die Kosten der BLPK signifikant tiefer liegen als bei der Pensionskasse Basel-Stadt (PKBS), musste eine Neuregelung diese finanziellen Vorgaben berücksichtigen. Gemäss Bundesrecht haben die Auflösung eines bestehenden Anschlusses und der Wiederanschluss an eine neue Vorsorgeeinrichtung durch den Arbeitgeber im Einverständnis mit dem Personal zu erfolgen. Der Universitätsrat hat deshalb im August 2006 eine paritätisch zusammengesetzte Arbeitsgruppe (pAG) beauftragt, einen Vorschlag zur umfassenden Neuregelung der beruflichen Vorsorge für alle Mitarbeitenden auszuarbeiten.

pAG-Anträge an den Universitätsrat

Nach fast einem Jahr intensiver Tätigkeit, die von einem externen Pensionskassenexperten (Büro Dr. Martin Wechsler, Aesch) unterstützt wurde, hat die pAG ihren Schlussbericht im August 2007 fertig gestellt. Das von der pAG einstimmig verabschiedete und von einem zweiten externen Experten (Aon Chuard Consulting, Bern) validierte Vorsorgekonzept konnte dem Universitätsrat fristgerecht und unter Einhaltung der finanziellen Rahmenbedingungen vorgelegt werden.

Die wichtigsten Inhalte des von der Arbeitsgruppe präsentierten Vorsorgekonzepts lassen sich wie folgt zusammenfassen:

• *Unbefristet angestellte Mitarbeitende* (z.B. Ordinarien, Extraordinarien, Assistenzprofessoren/-innen mit Tenure Track sowie unbefristet angestellte wissenschaftliche Mitarbeitende und administrative/technische Mitarbeitende) sollen ab 1. Januar 2008 im Leistungsprimat (mit einem eigenen Leistungsplan) bei der PKBS versichert werden. Bisher bei anderen Pensionskassen versicherte, unbefristet Angestellte sind dorthin zu überführen.

• *Befristet angestellte Mitarbeitende* (z.B. Assistenzprofessoren/-innen, Assistierende, Lehrbeauftragte sowie befristet angestellte wissenschaftliche Mitarbeitende und administrative/technische Mitarbeitende) sollen ab dem 1. Januar 2008 im Beitragsprimat bei der BLPK mit einem eigenen Vorsorgeplan versichert werden. Bisher bei der PKBS (Abteilung II), der Swisscanto, der Pensionskasse des VSAO oder bei der Helvetia versicherte, befristet angestellte Mitarbeitende sind in den neuen Vorsorgeplan zu überführen.

Für das Beitragsprimat führte die Arbeitsgruppe im Frühsommer 2007 ein umfassendes Evaluationsverfahren unter sieben Anbietern durch, das die BLPK auf dem ersten Rang führte. Im Leistungsprimat wurden die PKBS und die BLPK zur Unterbreitung einer Offerte eingeladen. Da die BLPK aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage war, fristgerecht eine verbindliche Offerte einzureichen, lag für das Leistungsprimat im August nur das Angebot der PKBS vor.

Übergangsjahr 2008

Der Universitätsrat beurteilte im August 2007 das Vorsorgekonzept als konstruktiv und stellte fest, dass die Schlussfolgerungen und Anträge die im Universitätsvertrag gesetzten Vorgaben einhalten. Bedauert wurde indessen, dass für das Leistungsprimat nur eine Offerte vorlag und damit keine Vergleichsmöglichkeit bestand. Vor diesem Hintergrund beschloss der Universitätsrat, bei den Regierungen der Trägerkantone für das Leistungsprimat ein Zwischenjahr zu beantragen, zu dem in der Folge sowohl der regierungsrätliche Lenkungsausschuss Partnerschaftsverhandlungen BL/BS als auch die pAG die Zustimmung gaben. Das Übergangsjahr 2008 soll nun aber dazu genutzt werden, die definitive Lösung für alle Mitarbeitenden abschliessend festzulegen.

Für das Jahr 2008 werden folglich nur befristete Anschlussverträge mit der PKBS (Leistungsprimat) und der BLPK (Beitragsprimat) abgeschlossen. Nach der Überführung der Mitarbeitenden per 1. Januar 2008 kommt im Leistungsprimat vorerst der Vorsorgeplan des revidierten Pensionskassengesetzes des Kantons Basel-Stadt zur Anwendung. Damit sind die unbefristet angestellten Mitarbeitenden dem Staatspersonal des Kantons Basel-Stadt grundsätzlich gleichgestellt und erhalten vorübergehend noch bessere Leistungen, als dies der Vorsorgeplan der pAG vorsieht. Im Beitragsprimat wird ein befristeter Anschlussvertrag realisiert, der eine Leistungsverbesserung für bisher bei der Swisscanto, der Helvetia und beim VSAO versicherten Mitarbeitenden beinhaltet.

Im Verlauf des Jahres 2008 werden – im Leistungsprimat anhand eines Offertenvergleiches zwischen der BLPK und der PKBS – die beiden definitiven, voraussichtlich ab 2009 gültigen Vor-

UNI BASEL

P.P. 4003 Basel

sorgepläne auf der Basis des Vorsorgekonzepts der paritätischen Arbeitsgruppe abschliessend definiert. Unter Einhaltung des im Universitätsvertrag festgelegten finanziellen Rahmens wird es dabei erneut zu Anpassungen sowohl im Leistungsprimat als auch im Beitragsprimat kommen. Während das Beitragsprimat bei der BLPK in jedem Fall weitergeführt werden soll, ist im Leistungsprimat auch ein Wechsel aller Mitarbeitenden von der PKBS in die BLPK möglich. Alle künftigen Festlegungen des Universitätsrates haben wie bis anhin im Einverständnis mit der paritätischen Arbeitsgruppe zu erfolgen, wobei der vorgegebene finanzielle Rahmen eingehalten werden muss.

Während die Rentnerinnen und Rentner, die im Leistungsprimat versichert sind, zumindest im Übergangsjahr bei der PKBS verbleiben, findet bei allen anderen nicht mehr beruflich aktiven Versicherten ein Transfer in die BLPK statt.

Inhalt

1 Neuregelung der beruflichen Vorsorge
Mit dem neuen Konzept schafft der Universitätsrat Klarheit bei der Personalvorsorge.
3 @unibas.ch
Prof. Dr. Alexander Honold, Literaturwissenschaftler am Deutschen Seminar, meldet sich als neuer intern-Kolumnist zu Wort.
«Ich bin nicht auf dem Weg nach oben»
Porträt: Dr. Andrea Meyer, erster Basler Universitätsdozent
4 Wie berechtigt sind Förderprogramme für Frauen?
Trotz Fortschritte bei der Chancengleichheit braucht es weiterhin Programme, die sich an hoch qualifizierte Frauen richten.
5 «Musik ist zum Glück nicht nur Wissenschaft»
Chor und Orchester der Universität führen am Adventskonzert Bachs Weihnachtsoratorium auf.
6 Wie schreibt man eigentlich für Wikipedia?
Wikipedia ist zu einem Dauerthema in den Medien geworden. Doch kaum jemand kennt Wikipedia aus der Sichtweise der Macherinnen und Macher.
7 «Basel – das ist für mich Mekka»
In Moskau bildet der russische Historiker Oleg Fedorovič Kudrjavcev angehende Diplomaten aus. In Basel hat er sich in die Renaissance-Schätze der Universitätsbibliothek vergraben.
8 Lehre und Studium synoptisch auf dem Web
Die Online-Informationen zur Lehre wurden überarbeitet und in der Hauptrubrik «Studium» publiziert, die sich neu an Studierende und Dozierende richtet.
9 Neue Online-Self-Services für Studierende
Mit der Einführung von «My Online Account» stehen den Studierenden und Doktorierenden verschiedene Self-Services zur Verfügung.
10 Personalia
Ehrungen und Mitgliedschaften
11 Neuberufungen
Halbzeit beim Ideenwettbewerb
Noch bis Ende Jahr können Vorschläge für die Gestaltung des Jubiläumsjahrs 2010 eingegeben werden.
12 «Nicht die Welt, die ich gemeint»
Eine Ausstellung über Elisabeth Gerter ruft eine wichtige Schweizer Autorin in Erinnerung.
Kurzmeldungen
Impressum

Definitive Lösung ab 2009

Im definitiven Vorsorgeplan der Universität für das Leistungsprimat – der die Kosten des Leistungsplans der BLPK für die Staatsangestellten des Kantons Basel-Landschaft nicht überschreiten darf – wird seitens der Universität die Beibehaltung der bisherigen Altersrente in der Höhe von 65% des versicherten Lohnes angestrebt. Es ist aber damit zu rechnen, dass wegen der Vorgaben der beiden Trägerkantone das Pensionierungsalter gegenüber dem Übergangsjahr 2008 erhöht sowie die Regelungen für einen vorzeitigen Altersrücktritt angepasst werden müssen.

Im Beitragsprimat soll im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten für die definitive Lösung eine moderate Erhöhung der Altersgutschriften für jüngere Mitarbeitende realisiert werden.

Umsetzung 2008

Per 1. Januar 2008 erfahren alle Mitarbeitenden der Universität Änderungen in ihrer beruflichen Vorsorge. Die Vorarbeiten für den Transfer sind im Gang und können bis zum Jahresende von der Universität in enger Zusammenarbeit mit der PKBS und der BLPK abgeschlossen werden.

Da der Wechsel in die neuen Vorsorgepläne von Kosteneinsparungen begleitet ist, stellen sich Fragen der Besitzstandwahrung, insbesondere bei älteren Mitarbeitenden in Plänen mit hohem Leistungsniveau. Für die bisher in der Abteilung I der PKBS versicherten Mitarbeitenden, die fünf oder weniger Jahre vor dem ordentlichen Pensionierungsalter stehen, wird die bisherige Altersrente durch das revidierte Pensionskassengesetz garantiert. Liegt das ordentliche Pensionierungsalter über fünf Jahre entfernt, wird die Garantie um 20% pro zusätzliches Jahr gekürzt. Allfällige Massnahmen für weitere Mitarbeitergruppen können erst nach dem Vorliegen von individuellen Leistungsvergleichen ab Anfang 2008 geprüft werden.

Auch wenn für die Durchführung von individuellen Abfederungsmassnahmen in den Jahren 2008/09 in begrenztem Rahmen Gelder zur Verfügung stehen, muss betont werden, dass bei den aktiven Versicherten – in Ergänzung zur vorhandenen Freizügigkeitsleistung – kein gesetzlicher Anspruch auf zusätzliche Besitzstandgarantien besteht. Jegliche zusätzlichen Massnahmen zur Besitzstandwahrung beruhen somit auf freiwilliger Basis. ■

Übergangslösung 2008 Beitragsprimat BLPK (ca. 1700 Mitarbeitende)

Leistungsplan

Versicherter Lohn	Lohn minus Koordinationsabzug
Koordinationsabzug	maximal Fr. 26 520
Pensionierungsalter	64 Jahre
Altersrente	Altersguthaben bei der Pensionierung × Umwandlungssatz
Invalidenrente	60% des versicherten Lohnes bis UVG-Maximum (zurzeit Fr. 106 800); 65% des versicherten Lohnes über dem UVG-Maximum
Invalidenkinderrente	12% des versicherten Lohnes
Ehe- und Lebenspartnerrente	40% des versicherten Lohnes
Altersgutschriften	Alter 20–34: 8%; Alter 35–44: 12%; Alter 45–54: 18%; Alter 55–64/65: 24%

Finanzierung: Die Aufteilung der Altersgutschriften in Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil erfolgt paritätisch

Übergangslösung 2008 Leistungsprimat PKBS (ca. 1200 Mitarbeitende)

Leistungsplan (entspricht den Leistungen im revidierten Pensionskassengesetz)

Versicherter Lohn	Lohn minus ⅜ Lohn (maximaler Koordinationsabzug)
Koordinationsabzug	maximal Fr. 26 520
Pensionierungsalter	63 Jahre (Frauen und Männer) bzw. 38 Versicherungsjahre
Altersrente	65% des versicherten Lohnes
Invalidenrente	65% des versicherten Lohnes
Invalidenkinderrente	20% der Altersrente
Ehe- und Lebenspartnerrente	66,6% der Altersrente

Finanzierung: Arbeitnehmende: 8,5% des versicherten Lohnes (ab Alter 25); Arbeitgeberin: 20% des versicherten Lohnes (ohne Teuerungsfonds)

Paritätische Arbeitsgruppe (pAG)

Arbeitgebervertretung: Dr. H.P. Meister (Verwaltungsdirektor; Vorsitz), J. Grüninger (Leiterin Rechtsdienst), Dr. J. Rümmele (Leiter Finanzen & Controlling), Ch. Widmann (Personalleiter)
Arbeitnehmervertretung: Dr. h.c. H. Hidber (Vertreter der Personalverbände), Dr. M. Dürrenberger (Vertreter der Regenz), W. Martin (Vertreter der Personalverbände, stv. Vorsitz), Prof. Dr. T. Sutter-Somm (Vertreter der Regenz)

Dr. Hanspeter Meister ist Verwaltungsdirektor der Universität Basel

@unibas.ch

Wie trügerisch wohlklingende Namen sein können, dafür hat der Philosoph Sören Kierkegaard ein treffendes Denkbild gefunden. Da steht beim Trödler ein schönes Werbeschild zum Verkauf, auf welchem steht: «Hier wird gemangelt.» Wer nun aber, dieser Anpreisung folgend, seine ganze Weisswäsche zum Trödler brächte, um sie dort mangeln zu lassen, der würde schön angehen. Nur ein Narr, schimpft der Privatgelehrte Kierkegaard, könne glauben, dass in den akademischen Hörsälen für «Philosophie» zuverlässig das Denken zuhause sei. Merke: Oft genug zeigen die Hinweistafeln nicht die Heissmangel an, sondern verraten allenfalls, *wo es mangelt.*

Aus den jüngsten Debatten um Exzellenz & Elite kann man vergleichbare Vorsichtsregeln ableiten. Es ist grundsätzlich sehr erfreulich, wenn Universitäten hohe öffentliche Aufmerksamkeit oder sogar verbesserte Ausstattungen bekommen. Und es ist aus Basler Sicht ganz besonders erfreulich, dass in Deutschland drei nahe gelegene Hochschulen zu den im Elite-Wettbewerb ausgezeichneten Standorten gehören; dazu darf man der badischen «Konkurrenz» wirklich gratulieren. Mit Konstanz, Freiburg und Karlsruhe verbindet uns nicht nur das Rheintal, hier gedeihen viele persönliche Kontakte und fachliche Kooperationen. Es dürften sogar ruhig noch ein paar mehr sein. Ein sanftes Entschlafen der Eucor-Aktivitäten, wie es sich derzeit abzeichnet, wäre da noch bedauerlicher, als es die neue Disharmonie der Semesterzeiten ohnehin schon ist.

Für die verstärkte Zusammenarbeit in der Region und mit den ausgezeichneten Hochschulen in Süddeutschland sollten alle Möglichkeiten genutzt werden. Die Basler Universität hat in ihrer fünfhundertjährigen Geschichte gut daran getan, das Regionale europäisch zu verstehen. Aber wie steht es mit den eigenen Basler Plänen, in die «Elite»-Liga aufzurücken? Auch hierzulande ist vermehrt von Qualitätssicherung und Spitzenforschung die Rede. Ob solche Pläne jeweils «vielversprechend» sind oder nur «viel versprechend», ist nicht bloss ein Streitfall der Rechtschreibung. Schmucke Wirtshaus-Schilder sind schnell angeschraubt; entscheidend aber ist, was an Speis und Trank auf den Tisch kommt. Und ob alle Platz daran finden.

alexander.honold

Prof. Dr. Alexander Honold ist Literaturwissenschaftler am Deutschen Seminar und neuer «intern»-Kolumnist.

Michel Ecklin

«Ich bin nicht auf dem Weg nach oben»

Porträt: Dr. Andrea Meyer, erster Basler Universitätsdozent

Andrea Meyer hält als Erster den neuen Personalstatus eines «Universitätsdozierenden» inne. (Foto: Peter Schnetz)

Andrea Meyer studierte Biologie an der ETH, doktorierte in Basel und holte sich einen Postdoc-Titel – doch Professor zu werden, war nie sein Ziel. «Macht und Sicherheit interessieren mich wenig», erklärt der heute 44-Jährige. «Dafür wollte ich immer überall reinschauen.» Das konnte er als Statistikexperte auch tun: Er beteiligte sich an Datenauswertungen in Bereichen wie Medizin, Ökologie und Bildungswissenschaften. Nach mehreren Jahren in der Basler Chemie und beim Bund wollte er an die Uni zurück, und so wurde er 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter für klinische Psychologie und Psychotherapie in Basel. Statistische Auswertungen am Menschen liefern zwar weniger exakte Ergebnisse als etwa in der Physik, hat er festgestellt. Dafür sei der Mensch komplexer und daher spannender.

Seit diesem Sommer hat er einen neuen Status: Er ist der erste Basler Universitätsdozent. Zwar gehören Vorlesungen zu seinen Aufgaben, doch vor allem berät er alle am Institut, die Daten auswerten, vom Studienanfänger bis zur Professorin. «Angewandte Statistik ist Erfahrungssache», weiss er. Eigene Studien initiiert er zwar nicht, dafür blickt er in zahlreiche unterschiedliche Projekte hinein. «Statistik kommt in Studien meist dann zum Tragen, wenns spannend wird.» Und er forscht zwar nicht über Statistik, hält sich aber permanent up-to-date über die neusten Methoden des Fachs.

Was er als Universitätsdozent besonders schätzt: Er hat keinen Publikationsdruck. «Ich bin nicht auf dem Weg nach oben», erklärt der Vater, der 80 Prozent arbeitet. Und das Pädagogische an der individuellen Beratung liegt ihm, obwohl er nie dafür ausgebildet wurde. Er mag die Nähe zu den Menschen, die er berät: «Manche Studierende haben Aha-Erlebnisse, wenn sie dank mir erkennen, was man mit Daten alles tun kann.»

Als Universitätsdozent hat er keinesfalls das Gefühl, einen niedrigeren Status als Mitarbeiter zu haben, die eine Professur anstreben. Vielmehr sieht er sich selber als Dienstleister, der parallel zum Wissenschaftsbetrieb funktioniert. «Alle im Institut sind von mir abhängig», sagt er lächelnd. Und Sorgen, dass ein zukünftiger Arbeitgeber mit einer Dozentur in seinem Lebenslauf wenig anfangen könnte, macht er sich keine: «Man sollte sich nicht immer so viele Gedanken über die eigene Karriere machen.» ■

Christa Sonderegger

Wie berechtigt sind Förderprogramme für Frauen?

Trotz Fortschritten bei der Chancengleichheit braucht es weiterhin Programme, die sich spezifisch an hoch qualifizierte Frauen richten – nicht zuletzt aus qualitativen Überlegungen.

Warum bietet die Universität Basel nach wie vor Nachwuchsförderprogramme ausschliesslich für Frauen an? Diese Frage höre ich immer wieder, und sie hat ja auch ihre Berechtigung. Denn seit 2000 ist der Studentinnenanteil von 45 auf 55% gestiegen. Der Frauenanteil nimmt aber mit steigender Qualifikationsstufe rasant ab und liegt bei den Professuren derzeit bei 14,7%. Zwar hat sich auch hier einiges getan: Noch 2000 war nicht einmal jede zehnte Professur von einer Frau besetzt. Doch trotz dieser Fortschritte ist der Weg zu einer ausgeglichenen Geschlechtervertretung steinig, denn auch heute scheiden Frauen mit zunehmender Qualifikationsstufe überdurchschnittlich oft aus dem Wissenschaftssystem aus.

Seit nunmehr fast acht Jahren ist der Bund bestrebt, dieses Ungleichgewicht mit Impulsprogrammen zu verringern. Bekannte Massnahmen sind Anreizsysteme zur Anstellung von Professorinnen, Unterstützung von Betreuungsstrukturen sowie Förderung und Beratung im Zusammenhang mit der Hochschulkarriere (Mentoringprogramme, Fortbildungsangebote, Netzwerkplattformen etc.). Eine dritte Auflage dieser Programme, dotiert mit 16 Millionen Franken, ist für 2008–2011 vorgesehen.

Unterschiedliche Gründe

Welches sind aber die Motive, die uns heute dazu bewegen, der Chancengleichheit in der Wissenschaft Nachdruck zu verleihen? In Anlehnung an Prof. Dr. Susanne Baer von der Berliner Humboldt Universität sind hier drei ganz unterschiedliche Gründe zu nennen: normative, ökonomische und qualitative.

Normativ umfasst die Forderung nach Gleichberechtigung den Zugang zur höheren Bildung und zur Wissenschaft für Frauen. Hier steht Art. 8 Abs. 3 der Bundesverfassung im Vordergrund: «Mann und Frau sind gleichberechtigt. Das Gesetz sorgt für ihre rechtliche und tatsächliche Gleichstellung, vor allem in der Familie, Ausbildung und Arbeit.»

Demographischer Wandel und Globalisierung lassen Wissenschaftlerinnen aus ökonomischer Sicht einen neuen Stellenwert zukommen: Wir brauchen Frauen, um als Gesellschaft wettbewerbsfähig zu bleiben. Nicht nur droht ein zunehmender Personalmangel gerade in technologischen Fächern, sondern es gilt auch das Kreativitäts- und Innovationspotential zu diversifizieren. Schliesslich wäre der Verlust von gut ausgebildeten, gescheiten Frauen nicht nur schade, sondern auch teuer. Das bedingt aber, dass talentierte Forschende vorurteilsfrei identifiziert und gefördert werden.

Eine Frage der Qualität

Heute ist die Forderung nach Gleichstellung im Hochschulbereich aber «auch mit einer Qualitätsoffensive gleichzusetzen, denn solange Wissenschaft durch einen tradierten *gender bias* gekennzeichnet ist, leidet ihre Qualität», wie sich der deutsche Wissenschaftsrat kürzlich verlauten liess. Solche Überlegungen gelten nicht nur für die Auswahl und Förderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, welche – stark geprägt von sozialen Verhältnissen – bei weitem nicht so objektiv sind, wie sie für sich in Anspruch nehmen. Sie gelten auch für die Forschungsinhalte. Das bedeutet, dass nicht nur mehr Frauen in der Forschung tätig sein müssen, sondern es braucht auch mehr Forschung, welche Frauen im Blick hat. So disqualifiziert der Wissenschaftsrat Forschung ohne Reflexion auf die jeweilige Bedeutung von Geschlecht im Zusammenwirken mit anderen sozialen Kategorien wie Alter oder Herkunft als defizitär, weil eine existentielle Perspektive ausgeblendet wird.

Chancengleichheit ist heute also mehr als eine Forderung nach Gerechtigkeit. Die Verbindung von Chancengleichheit und Qualität wird heute weit über die oben dargestellten Bundesförderprogramme aufgenommen. Zurzeit befindet sich etwa das Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich in der Vernehmlassung. Dieses sieht als eine der Voraussetzungen zur institutionellen Akkreditierung einer Hochschule ein Qualitätssicherungssystem vor, das die tatsächliche Gleichstellung von Frau und Mann gewährleistet. Hochschulen müssen dafür sorgen, dass Untervertretungen festgestellt und entsprechende Massnahmen formuliert und umgesetzt werden. Untervertretungen können dabei übrigens jedes Geschlecht betreffen; allerdings ist, wie eingangs dargelegt, bekannt, dass gerade in höheren wissenschaftlichen Positionen Männer davon kaum betroffen sind.

Hier setzen Programme an, die sich spezifisch an hoch qualifizierte Frauen richten. Solange zentrale Bereiche wie die Rekrutierung und Entwicklung des wissenschaftlichen Personals oder die Forschung selbst einer geschlechtsbezogenen Verzerrung unterliegen, ist die Universität Basel gefordert, sich um die Weiterentwicklung von Gleichstellungskonzepten, einschliesslich spezifischer Angebote für Frauen, zu bemühen, um gleiche Chancen für beide Geschlechter sicherzustellen, das wirtschaftliche Potential der von ihr ausgebildeten Personen adäquat nutzen zu können und um sich als eine moderne, auf Qualität und Qualitätssicherung bedachte Universität zu positionieren. ■

Christa Sonderegger ist Leiterin des Ressorts Chancengleichheit.

Michel Ecklin

«Musik ist zum Glück nicht nur Wissenschaft»

Chor und Orchester der Universität Basel führen am diesjährigen Adventskonzert Bachs Weihnachtsoratorium auf. «intern» war an der Chorprobe mit dabei.

Mit dem Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach bestreiten Chor und Orchester der Universität Basel das diesjährige Adventskonzert. (Foto: Peter Schnetz)

«Etwas mehr Leichtigkeit», «schwungvoller, fast tänzerisch», «jede Sechzehntel vom Zwerchfell aus»: So lauten die Anweisungen, die Dirigentin Olga Machonova Pavlu dem Unichor gibt. Die rund hundert Sängerinnen und Sänger folgen genauestens den Anweisungen. «Tenöre, schickt Eure Botschaft nach vorne!», ruft die Dirigentin in den Saal – und genau das tun die Tenöre. Aus allen Ecken des Saals des Englischen Seminars tauchen neue Stimmen auf, Bässe, Tenöre, Baritone. Eingeübt wird das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, das am 13. Dezember am traditionellen Adventskonzert in der Peterskirche aufgeführt wird.

Bis dahin wird der Chor, zusammen mit einer Auswahl von Musikern aus dem Uniorchester, seit Anfang des Semesters 16 Proben hinter sich haben, jeweils mindestens zweieinhalb, manchmal sogar vier Stunden lang. Die Laienmusiker lassen diesen Probenmarathon geduldig und konzentriert über sich ergehen. Sie machen keine unnötigen Pausen, verpassen keine Einsätze und schweigen brav, wenn ihre Stimmlage nicht dran ist. Und beim Umblättern der Partituren ist kein Rascheln zu hören. Die Dirigentin zieht eine straffe Disziplin durch, weiss ihre Leute aber auch bei Laune zu halten. «Ich habe noch was zu bemerken», sagt sie kurz vor Ende einer Probe mit gespielt spitzfindiger Stimme. «Ich finde nämlich immer etwas, was man verbessern kann.» Der Chor lacht – und gibt nochmals konzentriert sein Bestes, zieht, wie es die Dirigentin verlangt, alle Noten gerade aus dem Bauch heraus, «sodass wir in allen Ecken der Partitur Klarheit schaffen».

Kein einfaches Stück

Das diesjährige Adventskonzert ist nicht wie die bisherigen. Denn zum Vierteljahrhundert-Jubiläum des Chors haben sich die Musikkommissionen von Chor und Orchester auf das aufwändige Weihnachtsoratorium geeinigt, mit seinen langen, technischen Passagen für Laien kein einfaches Stück. Motivationsprobleme stellt die Dirigentin aber keine fest, ganz im Gegenteil: «Ich bin immer wieder überrascht, mit welcher Freude sich die Studierenden in dieses schwierige Stück werfen.» Der Elan und die Energie haben wohl mit dem jugendlichen Alter der Musikerinnen und Musiker zu tun. Und dass sie schnell lernen, führt sie auf das hohe intellektuelle Niveau zurück. «Wir machen jedenfalls schnell Fortschritte», erklärt Machonova Pavlu, die sowohl den Chor als auch das Orchester dirigiert. «Dabei ist es ein aufwändiges Hobby, in einem Chor zu singen.» Manche Musikerinnen und Musiker treffen sich sogar ausserhalb der offiziellen Proben zum Üben.

Technik und Emotionen

Die Gratwanderung Machonova Pavlus als Dirigentin besteht darin, bei den Laienmusikern ein Gleichgewicht zwischen Technik und Emotionen zu schaffen. Einerseits sollen sie mit Unsicherheiten umgehen können, etwa wenn die Peterskirche anders tönt als der Probesaal im Englischen Seminar. «Es braucht Technik, sonst regiert der Zufall», sagt die Dirigentin. Andererseits sollen die Musikerinnen und Musiker am Konzert ihre Gefühle mitteilen, die sie in der Annäherung an das Stück während den Proben erlebt haben. «Wenn man nichts empfindet, nützt alle Technik nichts», erklärt Machonova Pavlu. Diesen Anspruch stellt sie nicht zuletzt auch an sich selber als Dirigentin. Sie trage zwar die Verantwortung für das Gelingen des Konzerts, «aber Musik ist zum Glück nicht nur Wissenschaft. Das ist ja genau der Zauber daran». Nicht der Zauberei überlassen wird hingegen die Interpretation des Weihnachtsoratoriums. Chor und Orchester sollen in der Peterskirche möglichst das umsetzen, was Bach in seiner Partitur niedergeschrieben hat.

Wie an Adventskonzerten üblich, dürfte die Kirche am 13. Dezember wieder voll sein. «Die Adventszeit ist eine gute Zeit für solche Aufführungen», findet Machonova Pavlu. Dann sei der Moment, um den selbst verursachten Stress zu stoppen. Diesen Prozess machen nicht zuletzt die Musikerinnen und Musiker selber durch, hat sie festgestellt. Wie fast bei allen Musikern ist auch in Chor und Orchester der Uni der Wunsch weit verbreitet, mehr als nur ein Konzert aufzuführen. Auch Olga Machonova Pavlu würde gerne zweimal spielen, relativiert aber: «Jede Woche zusammen zu musizieren, ist für alle ein freudiges Erlebnis – und vielleicht noch mehr, wenn mans danach mit Plaudern und einem Gläschen Wein verbindet.» ■

Peter Haber

Wie schreibt man eigentlich für Wikipedia?

Wikipedia ist zu einem Dauerthema in den Medien geworden: Probleme mit dem Urheberrecht, die Manipulierbarkeit der Einträge, fehlende Qualitätskontrolle. Doch kaum jemand kennt Wikipedia aus der Sichtweise der Macherinnen und Macher.

Das Institut für Medienwissenschaft hat im Sommersemester 2007 das Schreiben für Wikipedia zum Thema gemacht und über den Nutzen und Nachteil der Online-Enzyklopädie für die Wissenschaft nachgedacht. Unter dem Titel «Schreiben für Wikipedia» bot das Institut einen medienpraktischen Kurs (MPK) zum Thema an. Mit dieser innovativen Lehrform praktiziert das Institut seit seiner Gründung mit grossem Erfolg den Brückenschlag zwischen medienwissenschaftlicher Theorie und Medienpraxis. Mit dem Wikipedia-Kurs sollte erstmals der Versuch unternommen werden, die erfolgreiche Internet-Enzyklopädie nicht beobachtend, sondern partizipativ zu erforschen.

Natürlich wäre es auch möglich gewesen, die mittlerweile recht umfangreiche Literatur über Wikipedia auszuwerten oder eine Textanalyse der Einträge und Diskussionsseiten vorzunehmen. Wir entschieden uns aber für einen anderen Zugang, der bisher im Hochschulkontext noch nicht angewendet wurde: Wir schrieben selbst direkt Texte in Wikipedia und beobachteten, was mit ihnen geschah.

Drei Phasen

Der Kurs bestand aus drei Phasen: Da zwar alle Kursteilnehmenden Wikipedia bereits gekannt und auch genutzt hatten, aber noch niemand vorher für Wikipedia geschrieben hatte, galt es zuerst, die Fähigkeit zu erwerben, enzyklopädische Texte zu erstellen und zu überarbeiten. Die technischen Kenntnisse, die es dazu braucht, waren schnell erlernt, denn das System ist sehr einfach. Wesentlich anspruchsvoller gestaltete sich die eigentliche Textarbeit, denn bei den Einträgen handelt es sich um eine sehr spezielle, komplexe und weitgehend genormte Textsorte.

Die Aufgabe im zweiten Teil des Kurses lautete, je ein neues Lemma zu verfassen und rund ein halbes Dutzend in Wikipedia bereits bestehende Lemmata zu überarbeiten. Mit Lemma bezeichnet die Lexikographie einen Eintrag in einem Wörterbuch. Die Lemmata mussten nicht zwingend wissenschaftliche Fragestellungen behandeln, und so kam eine breite Palette von Themen zusammen. Auffallend war, dass die neuen Einträge zum Teil in Minutenschnelle korrigiert oder wegen mangelnder enzyklopädischer Relevanz gar auf die Löschliste gesetzt wurden. Interessant war auch, dass die Anmerkungen vorwiegend formaler und fast nie inhaltlicher Art waren.

In einem öffentlichen Workshop, der als Teil des MPK durchgeführt wurde, ging es um die Frage, wie in den Wissenschaften mit Wikipedia umzugehen sei: Soll man Wikipedia als Quelle in Seminararbeiten zulassen? Wie zitiert man Wikipedia? Und ist es sinnvoll, als Wissenschaftlerin, als Wissenschaftler das eigene Fachwissen in Wikipedia einfliessen zu lassen? Der Workshop stiess auf ein grosses Echo, sowohl vor Ort als auch in den Medien, die zum Teil ausführlich über den Anlass berichteten.

Zwei Perspektiven

Schnell zeigte sich, dass die Diskussionen um Wikipedia zurzeit recht plakativ und noch wenig differenziert geführt werden. Entweder wird Wikipedia als der Untergang einer gebildeten Wissenskultur gesehen oder aber Wikipedia muss als Projektionsfläche für Utopien einer libertären Wissensrevolution herhalten. Während die Wikipedianer zur zweiten Sichtweise neigen, dominiert im universitären Umfeld zumeist das erste Bild. Beide Perspektiven sind wenig erhellend. Zunächst einmal ist Wikipedia ein Informations- und Kommunikationsinstrument, das richtig genutzt und verstanden werden muss. Konkret bedeutet dies, dass die wissenschaftliche Nutzung von Wikipedia ebenso erlernt werden muss, wie zum Beispiel Historikerinnen und Historiker lernen müssen, in einem Archiv oder in einer Bibliothek zu arbeiten. Nur so ist es möglich, die Funktionsweise und damit auch die Grenzen von Wikipedia zu erkennen. Mit dem Kurs «Schreiben für Wikipedia» ist ein Anfang gemacht, nun gilt es, das Thema Medienkompetenz im Zusammenhang mit Wikipedia weiter zu konkretisieren. ■

Dr. Peter Haber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar und Lehrbeauftragter am Institut für Medienwissenschaft.

Der Kurs und die Medienreaktionen sind dokumentiert auf http://wiki.histnet.ch und im Weblog unter http://weblog.histnet.ch/tag/Werkstattgespraech.

Reto Caluori

«Basel – das ist für mich Mekka»

In Moskau bildet der russische Historiker Oleg Fedorovič Kudrjavcev an einer Kaderschmiede des Aussenministeriums angehende Diplomaten aus. In Basel hat er sich während eines Forschungsaufenthalts in die Renaissance-Schätze der Universitätsbibliothek vergraben.

«Mekka» befindet sich für Oleg Fedorovič Kudrjavcev laut eigener Aussage nicht etwa im Königreich Saudi-Arabien, sondern in Basel – zumindest im übertragenen Sinn. Die Kaaba wäre demgemäss die Basler Universitätsbibliothek, wo der russische Renaissancespezialist während eines Forschungsaufenthalts die reiche Sammlung an frühen Druckschriften konsultierte. Sein Interesse galt besonders den frühsten gedruckten Quellen, in denen in lateinischer, deutscher und italienischer Sprache von Russland die Rede ist.

«Mitte des 16. Jahrhunderts war Basel das Hauptzentrum der Russlandkunde», erläutert Kudrjavcev. Zahlreiche Studien von Geschichtsschreibern und Humanisten wie Johann Fabri wurden in Basel gedruckt und verbreiteten sich von hier aus in ganz Europa. In Basel liess Siegmund von Herberstein eine verbesserte Ausgabe seiner berühmten Reisebeschreibungen «Rerum Moscoviticarum comentarii» veröffentlichen, und auch die besten Kosmografien, so genannte Weltbeschreibungen, erschienen hier. Die allererste gedruckte Landesbeschreibung Russlands stammt übrigens – wie um diese Verbindung noch zu unterstreichen – von Eneas Silvius Piccolomini, der als Papst Pius II. die Stiftungsurkunde der Universität Basel ausstellte.

Kein Wunder also, fühlt sich der russische Renaissancespezialist Kudrjavcev in der Heimatstadt des in Russland einst sehr populären Jacob Burckhardt auf Schritt und Tritt mit dem verbunden, was ihn am meisten interessiert. Von der Wohnung im Gästehaus der Universität an der Herbergsgasse aus erkundete er zusammen mit seiner Frau die Stadt und suchte im Basler Münster nach dem Grab des Humanisten Erasmus von Rotterdam, bis er es schliesslich fand.

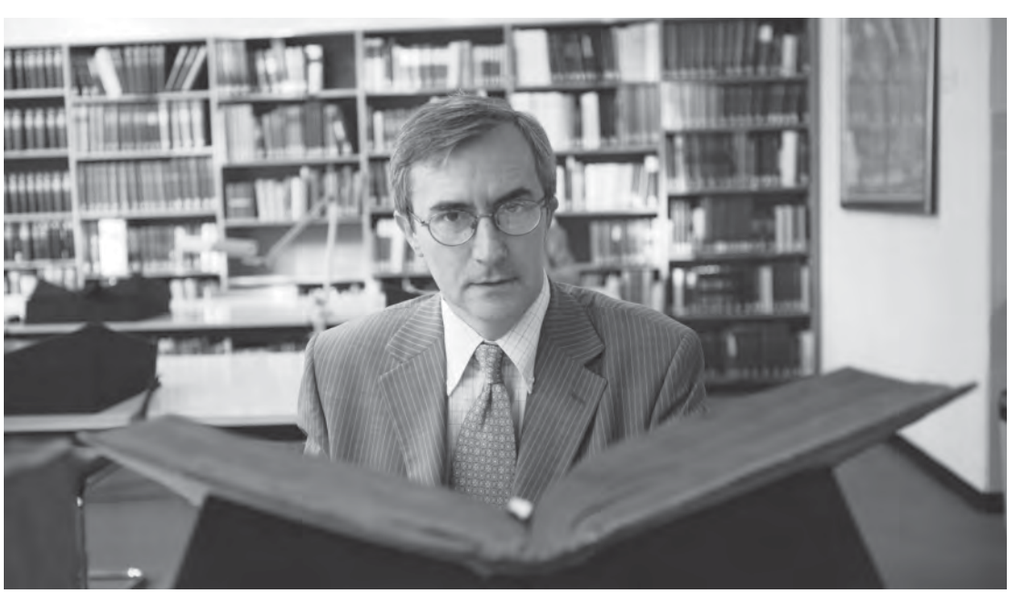
Eliteschule MGIMO

Zuhause in Russland lehrt und forscht der 54-jährige Historiker als Professor am Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen (MGIMO), einer Universität des russischen Aussenministeriums, in der junge Diplomaten und politische Kader ausgebildet werden: Rund zwei Drittel der Mitarbeitenden im russischen diplomatischen Dienst haben an dieser Eliteschule abgeschlossen.

Bei seiner Lehrtätigkeit steht für Kudrjavcev im Vordergrund, die Studierenden in die Geschichte verschiedener Zeiten einzuführen und mit Zivilisationen bekannt zu machen, die ihren eigenen Regeln und Gebräuchen folgten. «Ein Diplomat muss sich sehr umsichtig verhalten. Er wird im Kontakt mit unterschiedlichen Zivilisationen und Kulturen Situationen erleben, die er nicht versteht. Dann soll er nicht urteilen, sondern erkennen können, wo die Unterschiede und Gemeinsamkeiten liegen und weshalb diese bestehen.» Die Auseinandersetzung mit der Welt der Renaissance und des Mittelalters soll sie dazu führen, eine Sensibilität für Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu entwickeln.

Die Internationalisierung der Wissenschaftsbeziehungen entspricht einem elementaren Bedürfnis des MGIMO, dessen Arbeit eng mit dem Ausland verbunden ist. Deshalb hat die Universität auch ein Förderprogramm eingerichtet, damit ihre Dozierenden im Ausland forschen und sich weiterbilden können. Ferner unterhält das MGIMO partnerschaftliche Beziehungen zu zahlreichen ausländischen Lehranstalten und lädt Gastdozierende nach Moskau ein.

Umgekehrt sind direkte Verbindungen und persönliche Kontakte auch für die Universität Basel Gold wert, zum Beispiel wenn es um den Zugang zu russischen Bibliotheken und Archiven geht, wo es oftmals entscheidend ist, an die richtige Ansprechperson heranzukommen. Bereits hat der in der russischen Wissenschaftsgemeinde hervorragend vernetzte Kudrjavcev einen Kontakt zwischen Historikern der Akademie der Wissenschaften und des Basler Historischen Seminars vermittelt, was möglicherweise demnächst Basler Osteuropa-Forscherinnen und -Forschern das Tor zu ihrem «Mekka» öffnet. ■



Oleg Fedorovič Kudrjavcev, Professor am Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen, forschte in Basel nach frühen Beschreibungen Russlands. (Foto: Peter Schnetz)

Marianne Sarasin

Lehre und Studium synoptisch auf dem Web

Die Online-Informationen zur Lehre wurden überarbeitet und in der Hauptrubrik «Studium» publiziert, die sich neu an Studierende und Dozierende richtet.

In Lehre und Studium hat sich vieles verändert, und sehr viele Informationen sind inzwischen auch online publiziert. Daher wurde die Website der Lehre überarbeitet und findet sich jetzt auf der Universitätswebsite in der Hauptrubrik «Studium» oder über den Direktlink: www.unibas.ch/lehre.

Auch wenn die Bereiche Studium und Lehre stark ineinander verzahnt sind, haben Studierende und Dozierende einen anderen Erfahrungshintergrund und verschiedene Fragen und Interessen. Bei der Gestaltung der Website haben wir versucht, die beiden Perspektiven nach Möglichkeit parallel darzustellen, um dadurch einen synoptischen Überblick über die unterschiedlichen Zugänge und Anliegen zu geben.

Lehrentwicklung

Das Studienangebot wird von den Dozierenden in Fakultäten und Kommissionen entwickelt, folgt aber natürlich nicht einem beliebigen Vorgehen. Welche Ziele die Universität Basel als Gesamtheit in der Lehre verfolgt und wie sich die Umsetzung der Bologna-Reform gestaltet, erläutert die Rubrik «Lehrentwicklung»: Unter «Studiengangentwicklung» finden sich Angaben zu Rahmenbedingungen, Schritten und Fristen bei Projekten für neue Studiengänge oder Revisionen. Die Übersicht «Gremien und Organe» zeigt, welche Gremien im Rahmen der Lehrentwicklung wofür zuständig sind und nennt Kontaktpersonen für das jeweilige Fach. Unter «Aktuelles» lässt sich nachlesen, welche neuen Studiengänge bewilligt sind und auf wann sie ins Studienangebot aufgenommen werden.

Qualitätssicherung

Studierende wie Dozierende haben Anliegen und Erwartungen an ihr jeweiliges Gegenüber, an den Lehr- oder Studienbetrieb. Die Universität als Gesamtheit und als Teil des europäischen Hochschulraums hat sowohl selbst formulierte als auch vorgegebene Qualitätskriterien. Die Rubrik «Qualitätssicherung» gibt Hinweise auf Standards und laufende Projekte.

Lehrkooperationen

Während Mobilität für Studierende das Anliegen umfasst, an einer anderen Universität studieren

Die Webinhalte zur Lehre sind neu strukturiert in der Hauptrubrik Studium zu finden.

und an der Universität Basel anrechenbare Leistungen erwerben zu können, stellen sich für Dozierende diesbezüglich vor allem Fragen der Lehrkooperation: Wie können ergänzende Lehrangebote anderer Universitäten genutzt werden? Und wie können eigene Lehrveranstaltungen für Studierende anderer Universitäten zugänglich gemacht werden? Informationen zu Kooperationsformen und Praxisbeispiele finden sich unter «Lehrkooperationen».

Angebote für Dozierende

Die Rubrik «Angebote für Dozierende» schliesslich ist ganz auf die Bedürfnisse der aktuellen und künftigen Dozierenden ausgerichtet: «Lehrqualifikation» gibt einen Überblick über die Angebote, die zur fortgesetzten Qualifikation in der Lehre bestehen. «Tools, Instrumente» versammelt Hilfsmittel zur Umsetzung der Lehre sowie die einschlägigen Unterlagen zur Bologna-Reform. Unter «Service-Einrichtungen» werden die Akademischen Dienste kurz dargestellt und nützliche Links zur Betreuung der Studierenden angegeben.

Synoptische Terminübersicht

Am deutlichsten werden die Vorteile des synoptischen Überblicks bei den Terminen: Die für die Studierenden relevanten Termine und Fristen wurden mit denen ergänzt, die für die Dozierenden gelten. In der «Terminübersicht» steht, bis wann das Lehrangebot via StudiengangkoordinatorInnen zu melden ist, damit Studierende es belegen können, oder bis wann die Studienleistungen in der Administrationsdatenbank TeLL einzutragen sind, damit Studierende sie nachweisen können.

Feedback willkommen

Offen bleibt die Frage: Handelt es sich bei den an der Website vorgenommenen Änderungen um eine gelungene Ergänzung, die dank zweier verschiedener Perspektiven das Gesamtbild um eine Dimension bereichert? Ähnlich wie bei der Stereoskopie, bei der zwei Fotografien des gleichen Gegenstandes mittels Spezialbrille oder bestimmter Fokussierungstechniken visuell zu einem Bild verschmelzen, das dann dreidimensional erscheint? Natürlich werden die – hoffentlich zahlreichen – NutzerInnen der neuen Website weder eine Spezialbrille benötigen noch schielen müssen, um die gesuchten Informationen zu finden. Auch soll die Suche nach den publizierten Informationen keine Kopfschmerzen verursachen, wie sie bei längerer Betrachtung stereoskoper Bilder auftreten können. Um diese Vorgaben bestmöglich umsetzen zu können, haben wir eine Umfrage zur neuen Website gestartet, an der Sie gerne teilnehmen können: bis Ende Dezember unter www.unibas.ch/lehre. In jedem Fall sind Sie herzlich dazu eingeladen, die Seiten zu besuchen und sich selber ein Bild davon zu machen! ■

Lic. phil. Marianne Sarasin ist Mitarbeiterin im Vizerektorat Lehre und Studium und hat die Publikation der Webinhalte koordiniert.

Reto Caluori

Neue Online-Self-Services für Studierende

Mit der Einführung von «My Online Account» (MOnA) steht allen Studierenden und Doktorierenden ein persönliches Online-Konto mit verschiedenen Self-Services zur Verfügung. Das ermöglicht es ihnen, ihre persönlichen Daten via Internet zu verwalten sowie sich einen aktuellen Überblick über die erbrachten Studienleistungen zu verschaffen. Im Frühjahrssemester 2008 können sie erstmals auch online belegen.

Mit MOnA, einem Teilprojekt innerhalb des Projekts «Campus Studium und Lehre» (Campus SL) an der Universität Basel, bricht für die Studierenden ein neues Zeitalter an. Der Fortschritt wird deutlich, wenn man sich das bisherige Belegen von Lehrveranstaltungen vergegenwärtigt: Die Testatbuchseiten, die die rund elftausend Studierenden und Doktorierenden von Hand ausfüllten, wurden im Reinacher Behindertenzentrum WBZ abgetippt, in elektronische Files umgewandelt und schliesslich in das zentrale System eingelesen. Dieser Prozess war nicht nur aufwändig, sondern barg auch eine ganze Reihe von Fehlerquellen in sich. «Tatsächlich bereitete uns dieser papierlastige, schwerfällige und fehleranfällige Prozess etliche Probleme», bestätigt Teilprojektleiter Michael Brunner, der innerhalb von «Campus SL» für die Online-Self-Services für Studierende verantwortlich ist.

Abschied vom Testatbuch

Mit der Einführung von MOnA wird das Belegen von Lehrveranstaltungen ab dem Frühjahrssemester 2008 vollständig online abgewickelt. Das traditionelle Testatbuch hat ausgedient. Die Lizentiatsstudierenden der Philosophisch-Historischen Fakultät, die weiterhin auf Testate angewiesen sind, können in MOnA künftig einen Testatbogen mit ihren Belegungen erstellen und ausdrucken.

Über das einfache MOnA-Web-Interface können die Studierenden durch das Lehrangebot browsen und – ähnlich wie in einem Online-Shop – ihr Semesterprogramm zusammenstellen und belegen. Diese Auswahl lässt sich innerhalb der Belegfrist jederzeit noch ändern. Im Hintergrund prüft dabei das System, ob alles in Ordnung ist. Kann eine Studentin beispielsweise in einem Kurs keine Kreditpunkte erwerben, hat sie sich doppelt angemeldet oder gehört eine Lehrveranstaltung zu einem zulassungsbeschränkten Studiengang, erscheint sofort eine Mitteilung auf dem Bildschirm. Um unnötige Leerläufe zu vermeiden, kann ohnehin nur belegen, wer sich für das betreffende Semester rückgemeldet und die Semestergebühren bezahlt hat.

Neue Massstäbe setzt MOnA auch in Sachen Information und Transparenz. Haben sich die Studierenden im System angemeldet, können sie online das Konto ihrer akademischen Leistungen einsehen und finden darin eine detaillierte Übersicht über sämtliche erfolgreich bzw. erfolglos absolvierten Lehrveranstaltungen, die erzielten Noten und die erworbenen Kreditpunkte. Die Leistungsübersicht hilft den Studierenden, sich ein Bild über ihren Stand im Studium zu machen.

Seit Oktober befindet sich MOnA in einer Testphase, in der die Funktionalität geprüft und die Belastbarkeit des Systems erprobt wird – schliesslich soll es auch dann pannenfrei funktionieren, wenn ein Grossteil der rund 11 000 User zeitgleich darauf zugreift. Im Dezember wird die Applikation freigeschaltet, und mit dem Start der Belegfrist am 1. Februar 2008 können die Studierenden dann mit MOnA auch ihre Belegungen für das Frühjahrssemester 2008 durchführen.

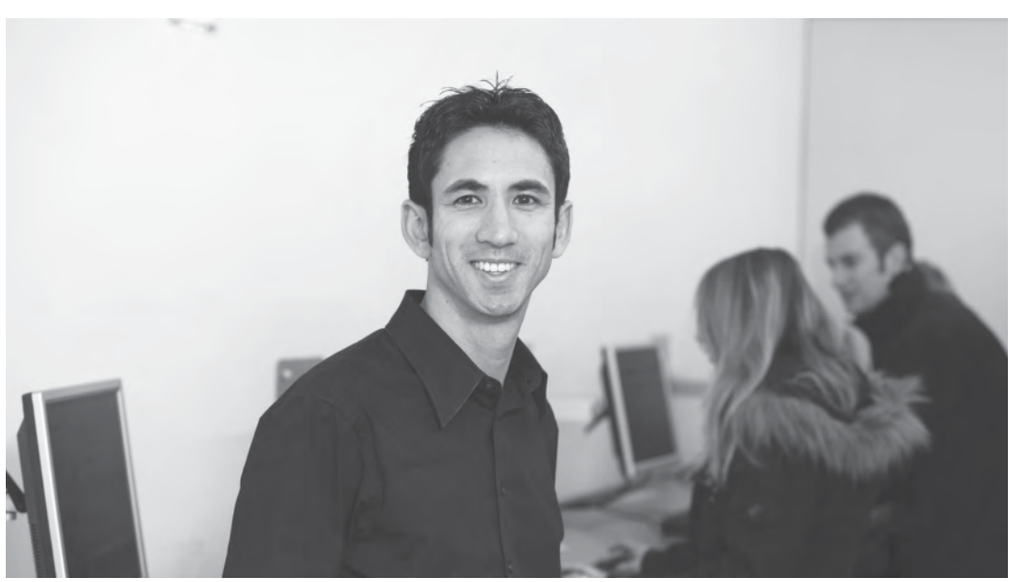
Damit sich die Studierenden mit MOnA zurechtfinden, steht neben einer Kurzanleitung auch ein detailliertes Handbuch zur Verfügung. Zudem können sich Hilfesuchende über ein Supportformular an das MOnA-Team wenden und erhalten Unterstützung per E-Mail. ■

Campus Studium & Lehre

Das Organisations- und Informatikprojekt Campus Studium & Lehre hat für drei Zielgruppen verschiedene Online-Services eingeführt, welche der administrativen Unterstützung von Studium und Lehre dienen.

- **Studiengangskoordinator/-innen:** Mittels der Web-Applikation «Lehrangebotspflege» (LAP) können die Studiengangskoordinator/-innen der Institute und Fachbereiche Lehrveranstaltungen online in das System eingeben. Daraus entstehen der Course Catalogue VV Online und das gedruckte Vorlesungsverzeichnis.
- **Dozierende:** Mit der Applikation «Teilnehmende in Lehrveranstaltungen und Leistungsüberprüfungen» (TeLL) können Dozierende die eigenen Beleglisten abrufen, Detailangaben zur Lehrveranstaltung bereitstellen sowie die Ergebnisse der Leistungsüberprüfungen eingeben und weiterleiten.
- **Studierende:** Über «My Online Account» (MOnA) können Studierende und Doktorierende ihre persönlichen Daten online verwalten, sich einen aktuellen Überblick über ihre Studienleistungen verschaffen sowie Lehrveranstaltungen belegen.

Weitere Informationen zu Campus SL: http://campus.unibas.ch



Michael Brunner, Teilprojektleiter innerhalb von «Campus SL», stellt Studierenden neue Online-Self-Services zur Verfügung.

Wer? Was? Wann? – Personalia

Eintritte
Daniel Portmann
Mitarbeiter Projektentwicklung und Strategische Immobilienplanung

Austritte
Alexandra Binnenkade
Mitarbeiterin Personal- und Organisationsentwicklung
Sylvia Buchmüller
Ressort Nachwuchsförderung
Sandra Hesse
Mitarbeiterin Verwaltung
Eva Ritter
Mitarbeiterin Personal- und Organisationsentwicklung

Emeritierungen
Prof. Dr. Wolf-Dietrich Woggon
Extraordinarius, Departement Chemie

Wahlen
Prof. Dr. Pascal Gantenbein
Henri-B.-Meier-Ordinarius für Finanzmanagement, per 1. Dezember 2007
Prof. Dr. Peter Scheiffele
Ordinarius für Neurobiologie und Zellbiologie, per 1. Februar 2008

Ernennungen

Titularprofessuren

Theologie
Prof. Dr. Luzia Sutter Rehmann für Neues Testament

Phil I
Prof. Dr. Christoph M. Rehmann-Sutter für Philosophie

Phil II
Prof. Dr. Pico Caroni für Neurobiologie
Prof. Dr. Anna Magdalena Seelig für Biophysikalische Chemie

Jurisprudenz
Prof. Dr. Niklaus Andreas Ruckstuhl für Strafprozessrecht

Medizin
Prof. Dr. Urs Erikson für Innere Medizin und Intensivmedizin
Prof. Dr. Ulrich A. Walker für Innere Medizin, Rheumatologie (gleichzeitig Umhabilitierung)

Dienstjubiläen

(Dezember, Januar, Februar)

10 Jahre
Emre Alkan
Mitarbeiter Unisport
Monica Bally-Wiggli
Mitarbeiterin Unisport
Andreas Fatton
EDV-Supporter, Dekanat Philosophisch-Historische Fakultät
Erika Hebeisen
Assistentin/Lehrbeauftragte, Historisches Seminar
Thomas Klimkait
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Medizinische Mikrobiologie
Ulrich Pfister
Stv. Leiter Personaldienst
Roland Schmid
Leiter Ressort BHTS
Emanuel Szadrowsky
Mitarbeiter Student Services

15 Jahre
Roland Geiser
Stv. Vorgesetzter Tierstation, Abteilung Zentrale Dienste, Biozentrum
Jens Paulsen
Techniker, Botanisches Institut
Beat Schumacher
Betriebsassistent, Abteilung Strukturbiologie, Biozentrum
Urs Stiefel
Laborant, Zoologisches Institut

20 Jahre
Agnes Hess Bumbacher
Leiterin, Ressort Nachwuchsförderung
Helmar Burkhart
Extraordinarius, Departement Informatik
Giovanna Delbrück
Leiterin Bibliothek, Juristische Fakultät
Regula Pircher
Bibliothekarin, Universitätsbibliothek
Dominique Rigo
Gärtner, Botanischer Garten
Ursula Sauter
Laborantin, Biozentrum
Silvia Schaffner
Laborantin, Institut für Anorganische Chemie
Rolf Schmidt
Lehrbeauftragter, Institut für Sport und Sportwissenschaften
Andreas Wetzel
Extraordinarius, Geologisch-Paläontologisches Institut

25 Jahre
Peter Philippsen
Ordinarius, Mikrobiologie, Biozentrum
Stefan Winzap
Leiter Praktikumsbetrieb, Departement Pharmazeutische Wissenschaften

30 Jahre
Ursula Ackermann-Liebrich
Ordinaria, Institut für Sozial- und Präventivmedizin
Christine Bondeli
Laborantin, Institut für Medizinische Mikrobiologie
Kurt Ineichen
Betriebs-/Akademischer Assistent, Botanisches Institut

35 Jahre
Beatrix Lang
Laborgehilfin, Abt. Biophysikalische Chemie, Biozentrum

Todesfälle
Prof. Dr. Martin Allgöwer verstarb in seinem 91. Lebensjahr.

Ehrungen und Mitgliedschaften

Jurisprudenz

Prof. Dr. Ernst A. Kramer, Ordinarius für Privatrecht, wurde von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern der Ehrendoktortitel verliehen.

Prof. Dr. Anne Peters, LL.M., Ordinaria für Völker- und Staatsrecht, wurde zum Mitglied des Nationalen Forschungsrats, Abteilung I (Geistes- und Sozialwissenschaften), gewählt.

Die Initiatoren des trinationalen «EUCORMaster in den Rechtswissenschaften» erhielten im Rahmen des Prix Bartholdi 2007 den mit 3500 Euro dotierten Preis für den Aufbau eines grenzüberschreitenden Studiengangs. Triebfeder auf Schweizer Seite war insbesondere *Prof. Dr. Anne Peters.*

Medizin

PD Dr. Thomas Gross, Privatdozent für Chirurgie und Leiter Traumatologie und Vice-Primario Chirurgie am Ospedale Regionale Lugano, erhielt für seine Habilitationsschrift an der Medizinischen Fakultät den mit 10 000 Euro dotierten Innovationspreis 2007 der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie.

Phil I

Dr. Lucas Marco Gisi, Assistent für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft am Deutschen Seminar, erhält für seine Dissertation den Zeno Karl Schindler-Preis für deutsche Literaturwissenschaft 2007.

Phil II

Jonas Budmiger, Doktorand am Mathematischen Institut der Universität Basel, erhielt von der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz für seine innovativen wissenschaftlichen Arbeiten den Prix Jeunes Chercheurs.

Prof. Dr. Michael N. Hall, Ordinarius für Biochemie und Forschungsgruppenleiter am Biozentrum, wurde zum Mitglied des Nationalen Forschungsrats, Abteilung III (Biologie und Medizin), gewählt.

Prof. Dr. Christian Körner, Ordinarius für Botanik am Botanischen Institut der Universität Basel, wurde von der British Ecological Society mit dem Marsh Award for Ecology ausgezeichnet.

Prof. Dr. Gottfried Schatz, emeritierter Ordinarius für Biochemie und ehemaliger Obmann des Biozentrums, wurde zum Fellow der American Association for the Advancement of Science ernannt.

Prof. Dr. Stefan Schmid, Ordinarius für Geologie und Paläontologie, wurde von der Geologischen Vereinigung e.V. die Gustav Steinmann-Medaille verliehen.

Prof. Dr. Friedrich-Karl Thielemann, Ordinarius für Theoretische Physik und Vorsteher des Departements Physik, wurde mit dem Hans A. Bethe-Preis der American Physical Society ausgezeichnet.

Stefanie Granado, Barbara Matthys und *Brigit Obris* vom Schweizerischen Tropeninstitut wurde für ihre Forschung über die Malaria der Prix CSRS – Lombard Odier Darier Hentsch 2007 verliehen.

WWZ

Prof. Roger B. Myerson, Glen A. Lloyd Distinguished Service Professor an der University of Chicago und seit 2002 Ehrendoktor der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, erhielt zusammen mit Leonid Hurwicz von der University of Minnesota und Eric S. Maskin vom Institute for Advanced Study in Princeton den diesjährigen Nobelpreis für Ökonomie.

Prof. Dr. Georg Nöldeke, Ordinarius für Nationalökonomie, erhielt den mit 10 000 Euro dotierten Gossen-Preis 2007 des deutschen Vereins für Socialpolitik.

Neuberufungen

Prof. Dr. Didier Lardinois
Extraordinarius für Thoraxchirurgie, per 1. Oktober 2007

Forschungsschwerpunkte
Rund 85% der Eingriffe in einer etablierten Klinik für Thoraxchirurgie finden bei Patienten mit bösartigem Leiden statt. Als Konsequenz werden die Forschungsschwerpunkte der Thoraxchirurgie in Basel vor allem onkologisch orientiert sein.
• Das Bronchialkarzinom stellt weltweit die häufigste Todesursache durch Krebs bei Männern und Frauen dar. Die korrekte Erarbeitung des Tumorstadiums und die Therapie des nicht-kleinzelligen Bronchialkarzinoms werden deshalb eine zentrale Rolle in der Forschung der Klinik spielen. Moderne diagnostische Techniken und die Entwicklung von neuen Behandlungskonzepten wie molekulare Therapie und Impfungstherapie werden speziell berücksichtigt.
• Das maligne Pleuramesotheliom, ein bösartiger Tumor des Brustfelles, tritt meistens 15 bis 20 Jahre nach Asbest-Exposition auf. Heutzutage bleiben die Überlebenschancen gering. Ein Teil der Forschung will sich mit der Pathogenese des Mesothelioms beschäftigen, ein anderer Teil mit neuen interdisziplinären Behandlungskonzepten, um die lokale Kontrolle der Krankheit nach Operation zu verbessern.
Andere wichtige Schwerpunkte der Forschung werden aus der Weiterentwicklung von minimalinvasiven chirurgischen Techniken (video-assistierten Techniken) und dem postoperativen Schmerzmanagement nach thoraxchirurgischen Eingriffen bestehen.

Ziele, Vorstellungen und Wünsche
• Die mittelfristige Entwicklung einer auf nationaler und internationaler Ebene starken und kompetitiven Thoraxchirurgie.
• Das Spital und die Universität Basel mit einer erfolgreichen klinischen und experimentellen Forschung nach aussen gut vertreten.
• Die Entwicklung einer konstruktiven Zusammenarbeit mit anderen Kliniken, was für eine optimale Behandlung der thoraxchirurgischen Patienten absolut notwendig ist.
• Eine angenehme und dynamische Arbeitsatmosphäre mit Mitarbeitern, Kollegen und Pflegepersonal etablieren.

Grösste Herausforderung
Die grösste Herausforderung wird der Aufbau einer erfolgreichen und konstruktiven Zusammenarbeit mit anderen Spitälern im Sinne eines Netzwerks sein.

Prof. Dr. Pascal Gantenbein
Henri-B.-Meier-Ordinarius für Finanzmanagement, per 1. Dezember 2007

Forschungsschwerpunkte
Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit in Basel liegt im Wissens- und Know-how-Transfer zwischen Forschung und Praxis im Bereich der finanziellen Unternehmensführung. Meine Forschung konzentriert sich auf das unternehmerische Finanzmanagement sowie auf die Analyse unternehmerischer Transaktionen aus finanzieller und wertorientierter Sicht. Zudem befasse ich mich seit vielen Jahren mit Zinsinstrumenten und Kreditrisiken sowie mit Portfoliomanagement und Immobilienmärkten.

Ziele, Vorstellungen und Wünsche
Ziel ist es, das Gebiet der finanziellen Unternehmensführung in Forschung und Lehre zu fördern. In St. Gallen, an meiner bisherigen Universität, hat die Verbindung zwischen Forschung, Lehre und Anwendung eine lange Tradition. Die Erfahrung zeigt auch, dass die Absolventinnen und Absolventen mit diesem Hintergrund auf dem Arbeitsmarkt sehr gefragt sind. Ich habe diese Vernetzung in meinen Kursen stets mit sehr positivem Ergebnis gefördert. Mein Bestreben ist es deshalb, die guten Erfahrungen aus dieser Verbindung, genau so wie die hohe Motivation der Studierenden, die ich in meinen Veranstaltungen erleben durfte, auf meine Tätigkeit an der Universität Basel zu übertragen.

Grösste Herausforderung
Herausforderung und Wunsch zugleich ist es, die Studierenden für mein Gebiet zu begeistern und ihnen das erforderliche methodische und fachliche Wissen zu vermitteln, damit sie nach dem Studium erfolgreich bestehen und mitunter auch selbst unternehmerisch tätig werden können, und dies auch wollen. Die dank dem Engagement des Stifters ins Leben gerufene neue Abteilung Finanzmanagement sowie das Umfeld am WWZ bieten dafür die ideale Ausgangslage.

Kurzmeldungen

WWZ zieht an den Bahnhof
Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Basel und das Schweizerische Wirtschaftsarchiv zügeln auf Anfang 2009 ins Jacob Burckhardt-Haus Nr. 6 beim Bahnhof SBB. Ein entsprechender Mietvertrag wurde im Oktober unterzeichnet.
Der Umzug an den Peter Merian-Weg 6 ermöglicht die Zusammenführung der bisherigen Standorte der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel und des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs unter einem Dach.
Die Studierenden, Dozierenden und Gäste der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erwartet ein modern ausgestattetes, neues Fakultätsgebäude, das auf die Bedürfnisse der Benutzer und Benutzerinnen zugeschnittene Infrastrukturen bietet und hervorragende Studien- und Arbeitsbedingungen schafft. Das neue Domizil ist zudem zentral gelegen und auch für auswärtige Studierende gut erreichbar.

Times-Ranking: Platz 114 für Basel
Die Universität Basel ist gemäss dem im November erschienenen neuen «Times Higher Education Supplement» (THES) die drittbeste Hochschule der Schweiz, nach der ETH Zürich und der Universität Genf. Im deutschsprachigen Raum belegt sie den sechsten, weltweit den 114. Rang (Vorjahr 75).
Im Vergleich zum Vorjahr haben alle Schweizer Hochschulen deutlich an Terrain verloren. Einerseits konnten im aktuellen THES-Ranking bisher bereits stark vertretene Länder wie die USA, Grossbritannien, Kanada, die Niederlande und Deutschland weiter zulegen, und andererseits machen Universitäten aus Ländern wie Australien, Brasilien, Neuseeland und Südafrika den traditionellen Hochschulen den Rang unter den 200 Weltbesten streitig.
An der Spitze finden sich ausschliesslich angelsächsische Hochschulen. Angeführt wird die Rangliste von der US-Universität Harvard, gefolgt von Cambridge, Oxford und Yale.

Halbzeit beim Ideenwettbewerb

2010 feiert die Universität Basel ihr 550-jähriges Bestehen. Noch bis Ende Jahr können unter ideenpool.unibas.ch Vorschläge für die Gestaltung des Festjahrs eingegeben werden. Die besten Ideen werden prämiert.

Im Zentrum des Festjahrs und der Jubiläumsaktivitäten steht die Wissenschaft. Veranstaltungen, Projekte und weitere Aktivitäten sollen das Interesse für Wissenschaft und Universität wecken und hinaus in die Stadt und Region tragen. Die Leistungen der Universität Basel sowie ihre Rolle in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur sollen sichtbar werden, um Verständnis für ihre Anliegen, ihre Aufgaben und die der Wissenschaft insgesamt zu gewinnen.

Ideenwettbewerb
Ein Organisationskomitee, bestehend aus Universitätsangehörigen aus allen Gruppierungen, sammelt und konkretisiert bis Ende 2007 Ideen und entwirft ein Programm für das Jubiläumsjahr. Das Komitee ist überzeugt, dass auf allen Ebenen der Universität ausgezeichnete Vorschläge für die Gestaltung des Jubiläumsjahres vorhanden sind. Die Universitätsangehörigen sind deshalb aufgerufen, bis zum 31. Dezember 2007 ihre Ideen auf der Website ideenpool.unibas.ch einzugeben. Die Anregungen werden fortlaufend auf der Website publiziert. Bereits eingetroffen sind zum Beispiel Vorschläge für einen Fackellauf, Lichtinstallationen und historische Inszenierungen.

Preise
Das Brainstormen und Melden von Ideen soll sich lohnen, denn die besten werden prämiert – unabhängig davon, ob sie sich realisieren lassen. Als Hauptpreis winkt ein iPod nano 8 GB im Wert von rund 350 Franken. Der zweite Preis ist ein Gutschein im Wert von 250 Franken für eine Reise bei STA Travel Basel, der dritte bis fünfte Preis sind Büchergutscheine (im Wert von 100, 80 und 50 Franken) und der sechste bis zehnte Preis Umhängetaschen (im Wert von je 10 Franken) von der Buchhandlung Karger Libri AG. Als Jury wirkt das Organisationskomitee. Teilnahmebedingungen, Preise und weitere Informationen finden sich auf http://ideenpool.unibas. ch.

«Nicht die Welt, die ich gemeint»

Elisabeth Gerter – hier zusammen mit ihrem Mann Karl Aegerter – und ihre sozial engagierten Texte sind in einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek zu entdecken. (Foto: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz)

Die Universitätsbibliothek ruft mit einer Ausstellung über Elisabeth Gerter eine der wichtigsten gesellschafts- und sozialkritischen Autorinnen der Schweiz in Erinnerung.

1895 in einer Gossauer Sticker- und Briefträgerfamilie zur Welt gekommen, liess sich Elisabeth Gerter zur Krankenschwester ausbilden und arbeitete als Privatpflegerin, bevor sie in den 1930er Jahren zu schreiben und zu veröffentlichen begann. In Basel beteiligte sie sich zusammen mit ihrem zweiten Ehemann, dem Kunstmaler und kommunistischen Parteifunktionär Karl Aegerter, aktiv am politischen und kulturellen Leben. Mit ihren Romanen erschrieb sich Elisabeth Gerter – zeitlebens eine Randfigur der Literaturszene – einen Platz unter den wichtigsten Schweizer Autorinnen.

Gleich mit ihrem 1934 erschienenen Erstlingswerk «Schwester Lisa» provozierte sie die Leserschaft mit tabuisierten Themen wie Schwangerschaftsabbruch, Dreiecksbeziehung und der ungeschminkten Darstellung der Arbeitsverhältnisse in den Spitälern. 1938 kam Elisabeth Gerters Roman «Die Sticker» heraus. Am Beispiel der Stickereiindustrie in der Ostschweiz beschrieb sie darin den Aufschwung und Niedergang eines ganzen Industriezweiges. Im ersten Industrieroman der Schweiz zeigte Gerter das ganze Ausmass der Selbstausbeutung in den Heimarbeiterfamilien bis hin zur Kinderarbeit und verdeutlichte wirtschaftspolitische Zusammenhänge in Hochkonjunktur und Krisenzeit.

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek versucht nun eine umfassende Würdigung von Leben und Werk der 1955 in Riehen verstorbenen Elisabeth Gerter. Mit Fotos und Briefen, Filmausschnitten und Hörproben präsentiert sie die literarischen Hauptwerke, wirft einen Blick auf das Künstlerpaar und situiert die Schriftstellerin in ihrem zeitgenössischen Umfeld. Zu sehen sind auch die beiden Koffer, in denen der Nachlass in Basel gefunden wurde. Führungen durch die Ausstellung und ein Stadtrundgang durch Basel auf den Spuren von Elisabeth Gerter bilden das Rahmenprogramm. Ergänzend zur Ausstellung, die Anfang Jahr bereits erfolgreich in St. Gallen gezeigt wurde, erschien im eFeF-Verlag zudem eine Monografie über Elisabeth Gerter, die sich der Biografie und den wichtigsten Werken der Autorin zuwendet. ■

«Nicht die Welt, die ich gemeint. Elisabeth Gerter – Leben und Werk». Ausstellung in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Schönbeinstrasse 18–20, 4056 Basel, Ausstellungsraum im ersten Stock. Vernissage am Freitag, 7. Dezember, um 18.15 Uhr. Geöffnet bis am 23. Februar 2008, Montag bis Samstag 8.30–21.30 Uhr; geschlossen 24.–26. Dezember, 31. Dezember, 1. Januar, 11. und 13. Februar. Der Eintritt ist frei. Informationen zu den Führungen unter: www.pantograph.ch.

Kurzmeldungen

Informationstag am 10. Januar 2008

Die Universität Basel führt am Donnerstag, 10. Januar 2008, einen Informationstag durch, der gegen 4000 studieninteressierte Schülerinnen und Schüler aus der ganzen Schweiz anziehen wird. Die Institute haben sich ein besonderes Programm ausgedacht, um den zukünftigen Studierenden einen Einblick in das Leben, Lernen und Forschen an der Universität Basel zu ermöglichen. Um 10.15 Uhr beginnen die parallel gehaltenen Eröffnungsvorträge der sieben Fakultäten. Von 11 bis 17 Uhr folgt das Wahlprogramm, das die Studieninteressierten ganz nach ihren individuellen Interessen zusammenstellen können. Zwei zentrale Infomärkte im Kollegienhaus und im Pharmazentrum ergänzen das Informationsangebot.

Akkreditierung: Vor-Ort-Visite im Mai 2008

Im Rahmen des Akkreditierungsverfahrens besucht eine Gruppe von externen Expertinnen und Experten vom 26. bis 28. Mai 2008 die Universität Basel. Sie werden sich vor Ort darüber informieren, wie die Institution vorgeht, um den standardisierten Qualitätsanforderungen zu genügen.
Während der Visite unterhalten sich die Experten und Expertinnen mit verschiedenen Verantwortlichen sowie mit anderen repräsentativen Personen (Studierenden, Angehörigen des Mittelbaus, wissenschaftlichem Nachwuchs etc.) über die in den Richtlinien formulierten Qualitätsstandards.

Sprachenzentrum: Kurse im Januar

Die Einschreibung für die Intensivsprachkurse und Mitarbeitendenkurse im Januar 2008 sowie für alle Kurse im Frühjahrssemester 2008 ist ab dem 10. Dezember 2007 möglich.
Alle Sprachkursinteressierten der Universität Basel können sich ab dem 10. Dezember 2007 auf der Website des Sprachenzentrums online für die Intensivkurse und Mitarbeitendenkurse in der vorlesungsfreien Zeit (Anmeldeschluss: 13. Januar 2008) sowie für das Frühjahrssemester 2008 (Anmeldeschluss: 3. Februar 2008) anmelden. Neu im Angebot ist ein Kurszyklus Chinesisch, der vom Beginnerniveau mit verschiedenen Modulen in sechs bis acht Semestern zum HSK-Zertifikat führt.
Auf den Internetseiten des Sprachenzentrums finden Sie Informationen zu allen Kursen, Leistungsnachweisen, Kreditpunkten und alles andere Wissenswerte:
www.sprachenzentrum.unibas.ch

UniNacht 2008 am 19. September

Im Sommer 2004 wurde auf studentische Initiative hin und mit grossem Erfolg an der Universität Basel erstmals eine UniNacht durchgeführt, deren Besonderheit die Begegnung der Universität mit der ausseruniversitären Öffentlichkeit war. Am 19. September 2008 folgt nun der zweite Streich: Zusammen mit dem jährlichen Unifest der skuba findet die UniNacht 2008 statt.
Der Anlass eröffnet nicht zuletzt die Möglichkeit, im Hinblick auf das Universitätsjubiläum im Jahr 2010 die öffentliche Thematisierung der Universität einzuüben. Mit der Konzeption und operativen Vorbereitung der UniNacht wurde vom Rektorat eine Arbeitsgruppe beauftragt, die vom Präsidenten der Planungskommission geleitet wird.

Impressum

intern Zeitung für die MitarbeiterInnen der Universität Basel
Herausgegeben von der Öffentlichkeitsarbeit
(Leitung: Hans Syfrig)
Redaktion: Reto Caluori (rc)
E-Mail: reto.caluori@unibas.ch
Adresse: intern, Öffentlichkeitsarbeit der Universität Basel, Petersplatz 1, Postfach, 4003 Basel
Tel. 061 267 30 17; Fax 061 267 30 13
Gestaltungskonzept: Marianne Diethelm
Freie Mitarbeit
Text: Michel Ecklin, Peter Haber
Fotografie: Peter Schnetz
Layout: Kreis Druck AG, Basel
Korrektorat: Karin Müller
Druck: Kreis Druck AG, Basel
Auflage: 4700 Ex.
intern ist die Personalzeitung der Universität Basel. Sie steht allen Universitätsangehörigen als Forum für Information und Diskussion zur Verfügung.